

Jedoch — das Schicksal ist rauh und unerbittlich, und es kennt kein Mitleid. Es kam ein Tag...

Helen war bei ihrer Mutter zu Besuch und aß gerade Pfirsichcreme, als das Telephon schrillte.

Sie ging an den Apparat.

„Bist du dort, Helen?“ fragte Ellinor, die Dame mit der Feenstimme.

„Ja, was ist?“

„Dein Mann hängt hier am Draht und will dich vermutlich sprechen. Paß bloß auf und ver-rate dich nicht!“

„O Gott!“ stöhnte Helen, denn es fiel ihr blitzartig ein, daß sie noch niemals mit Parry telephonierte hatte, und daß er, der noch immer soviel von ihrer ‚Telephonstimme‘ schwärmte, daß er jetzt den Schwindel unweigerlich entdecken mußte! Und sie faßte den heroischen Entschluß, ihm alles zu beichten — jetzt, gleich — mochte kommen was wolle.

„Bist du dort, Schätzlein?“ fragte Parry zärtlich.

„Ja, ich bin hier, Liebster,“ sagte sie und ihr Gesicht war bleich wie eine Postkarte, „höre... ich muß... dir etwas sagen... aber du darfst nicht böse sein...“

„Verzeih die Unterbrechung, Maus, aber siehst du, jetzt ist der Klang deiner Stimme wieder genau so wie früher, als du bei Franklin saßest, so süß und weich wie ein Violinton! Merkwürdig, wie? Übrigens — was du für eine Nachfolgerin bekommen hast — na, in die wird sich gewiß keiner verlieben! Krächzt ja wie ein alter Rabe! Aber ich wollte dich fragen: kommst du bald nach Hause!“

„Sofort! Ich eile schon!“ jauchzte sie.

Dann lehnte sie erschöpft an der Wand. War das möglich? Wie ein Violinton und genau wie früher, hatte er gesagt, genau wie früher! Hahaha! Und Ellinor, die süße Ellinor, krächzte mit einem Male wie ein alter Rabe?

Helen begann zu lachen, daß die schwarzen Locken um ihren Bubikopf wirbelten wie ein Bienenschwarm. Und ein zentnerschwerer Stein fiel von ihrem Herzen.

Liebe macht blind?

Auch taub, meine Lieben, auch taub...



„Ja, ich bin hier, Liebster“, sagte sie und ihr Gesicht war bleich wie eine Postkarte...